

Dörfliches und Sächsisches.

Danzig, ein Turm des Deutschtums im Osten.
Die Ost- und Westpreußen, die in Dresden ihre Wahl- oder Wiederwahl gefunden haben, sind 1919 zu einem Bunde zusammengetreten; in regelmäßigen Zusammenkünften pflegen sie seither den Geist und das Gedanken des sernen Geburtslandes. Am Dienstag aber war einmal ein besonderer Abend angelegt. Er war Danzig gewidmet; denn zwei Danziger Gäste, Dr. Richard Wagner, der Geschäftsführer des Danziger Heimatdienstes, und der Danziger Dichter Willibald Omansowski, weilten unter den Bundesfreunden. Dr. Wagner berichtete über Danzig. Die Verhältnisse im Osten sind in Reichsdeutschland im allgemeinen nicht zureichend bekannt. Bekannt ist insbesondere nicht die Gefahr, in der die 360 000 Deutschen des konstruierten Freistaates immerzu schwelen, eines Tages ein Opfer polnischer Eroberungslust zu werden. Polen ist die stärkste Militärmacht auf dem Festlande, nächst Frankreich; die volle Hälfte der Einnahmen dieses sonst kümmerlich lebenden Staateswesens fließt der Ausstattung seiner Heeresmacht zu. Und dieses Polen ist — nach dem Geständnis eines polnischen Sechzehnjährigen — der Kettenhund Frankreichs!

Der sogenannte Friede von Versailles und die Verträge, die aus ihm gefolgt sind und die Rechtsgrundlage für Danzigs Selbstständigkeit darstellen, haben Polen ausgedehnte Vorrechte geschenkt. Polen verwaltet die Eisenbahnen im Gebiete des Freistaates (!), seine Post- und Wirtschaftsgrenze läuft mit der Danziger gem in, und es hat die außenpolitische Vertretung der Stadt. Dabei machen die Polen die Freiheit der Stadt freit. Sie möchten sie als eine "Freie Stadt" im Rahmen des polnischen Reiches abstempeln, wie es Hamburg im Verbande des Deutschen Reiches in. Und die einzige gesetzliche Bürgschaft gegen solche in erbittertem Kleinstreit vorgetragenen Anfeindungen finden die Danziger — im Völkerbund. Dieser ist mit dem Schutz der Stadt und ihrer Bevölkerung betraut, und — man kann es angeben — er hat einmal immerhin politische Übergriffe erforciert abgewehrt. Vielleicht wesentlich dadurch gestützt, daß England, das seit 1918 mit einer Ausnahme sämtliche Völkerbundkommissare für Danzig gestellt hat, ein Lebensbedürfnis an der Selbstständigkeit der Stadt hat. In polnischer Hand würde Danzig französischer Kriegshafen werden.

Neuerdings haben die Polen ihre Sappen auf militärischem Gebiete angelegt. Danzig den Danzigernt verhindern sie mit einer den Nachfranzosen abgelaufenen Losung; sie möchten die Einstellung der Danziger auf das Reich befehligen; sie gaukeln den deutschen Bewohnern das Traumbild der freien Hansestadt des Mittelalters vor. Doch vergebens. Diese Bevölkerung ist zu 95 Prozent deutsch und, was mehr ist, sie fühlt sich den Polen gegenüber. Der polnische Druck schmilzt die Parteilinien der Danziger voneinander. Da oben, in des Reiches kurzumdrohender Feste, geht es jetzt nicht um Rechts- oder Linkspunkt, um Monarchie oder Demokratie, es geht ums Deutschland! Und wie geht es darum? Die Wahlen zum Volksrat haben es gezeigt. Da sahen unter 120 Abgeordneten bisher sieben Polen. Wahnsinnige und ländliche Anstrengungen haben die Polen gemacht, die Breite zu erweitern. Welche Aussicht diese Östlinge vom Deutschen haben, daß sie ihnen polnische Mark und Fleisch und Bier aufgedrängt haben; nur polnisch sollten sie wählen. Und dann doch die große Katastrophe! Aus sieben Polen im Volksrat wurden fünf. Die deutsche Fahne weht; zusammen mit den Östlichen arbeitet Danzig. Sie schauen gemeinschaftlich nach dem Westen. Sie halten die Augen klar. Sie arbeiten und kennen ihre Verpflichtung; daß sie die teure deutsche Stadt einst befreien, an dem Tage, dem jedes deutsche Herz entgegenschlägt, nicht schlechter und unfeindlicher, als sie einst vom Heimlande fortmuhte; — deutlicher!

Als der lebhafte warme Vortrag verklungen war und Stadtbaurat Dr. Sauppe, der Bundesvorstand, dem Vortragenden noch herzliche Dankesworte gewidmet hatte, los Willibald Omansowski eigene kleine Geschichten und dann Dichtungen „um eine alte Stadt“, aus seinem demnächst erscheinenden Werke „Danzig“, vor; Sachen, die mit farbenfrohen Beweisen und in zeitbeherrschender Wortkunst gestaltet sind und gute Wirkung taten.

Protestkundgebung gegen die Annahme des Dawes-Gesetzes.

Die Deutschsoziale Partei hielt am Dienstag im Gewerbehaus eine außerordentlich stark besuchte Protestversammlung gegen die Annahme des Dawes-Gesetzes ab. Die Gruppenvorstand Wehner begrüßte die Erstienen und erzielte sofort das Wort dem aus Berlin herbeigekommen Reichstagsabgeordneten Stöck, der für den leider verhinderten Führer der Partei, Dr. Richard Kunze, als Hauptredner des Abends eingesprungen war. Aus seinen von aushender Vaterlandsliebe durchwobten, außerordentlich fehlenden Darlegungen sei folgendes festgehalten:

Das Dawes-Gesetz werde im Auslande ganz anders beurteilt als im Innlande; denn man wisse dort ganz genau, welch furchtbare Handhabe gegen Deutschland man sich damit geschaffen habe. Unserem Volke aber werde das Völkertum

des Guochens systematisch verschwiegen. Alle diejenigen, welche das Guochens als legitimes Schandmittel zur Ausdeutung Deutschlands zu ihrem eigenen Vorteile glaubten ausmachen zu können, hätten die allergrößte Eile, die Unterdrückung des Guochens herbeizuführen. Redner wendet sich mit Charlem Sarbadus gegen die Sozialdemokratie, den Kommunismus und alle Parteien, die bis jetzt aus Mangel an Willen zum Widerstand alles mitgemacht hatten, was zum Nachteil des Volkes geschehen sei, also den Friedensvertrag, die Erniedrigungsgefege, die Steuerüberprüfung, die Erhöhung der Gütertarife und jetzt das Guochens. Und zwar unter dem schönen Titel der Völkerverwöhnung. Eine solche gebe es nicht auf dieser Welt, die nur den einen Grund hat: Macht geht vor Recht. Nunmehr gehe es ums Ganze; es müsse die Entscheidung gefüllt werden, ob wir uns mit letzter Kraft gegen ein himmelreichendes Unrecht wehren oder ein Sklavenvolk werden müssen.

Das Dawes-Gesetz sei der lebte Sargnagel für das deutsche Volk. Scheinbare Wirtschaftshilfe müsse dazu herhalten, und in nie dagewesenes Unglück zu stossen. Wir müssen ein Vasallenstaat wie Österreich. Unter Volk von heute sei gekennzeichnet durch Kopfhänger, Rückenschwäche und Passagerei. Aber wir müssen wieder Recht lagen lernen! Schon allein deshalb, weil das Guochens in seinem sündlichen Einzelheiten dem deutschen Volke gar nicht bekannt sei. Nach ihm ergreift das Wort der erste Vorsitzende des Betriebsvereinss in Hildesheim. Weismann. Selbst ein Betriebsvener und vom Feinde für seine unverbrüchliche Treue zum Vaterlande vereint eingelernt, schildert der Redner mit jener Kraft der Überzeugung, die nur das eigene Erleben geben kann, die ganze grenzenlose Pot des begeisterten Arbeiters. Erstaunende Bilder entwirft er von seiner eigenen Erfangenschaft, von französischer Brutalität und Justizhande, von Separationsniederträchtigkeit und — leider — von mannelnem Verhältnis und verweigerter Hilfsbereitschaft bei den eigenen Landsleuten im unbekannten Gebiet. Aufwühlende, tief ergreifende, zum Teil heiles Entsehen hervorruhende Eindrücke unterstützen den glänzenden Vortrag eines Mannes, der sein Werk gab für die Ehre seiner Nation. Den Redner folgte nicht endenwollender Beifall. Zum Schluss wurde die nachfolgende Entschließung angenommen:

Die im Gewerbehaus tagende, tausendjährige Versammlung der Deutschsozialen Partei steht in dem Sachverständigenkloster den ersten Schritt zur wirtschaftlichen und politischen Verbesserung Deutschlands. Sie lebt es ab, die Kriegsschulden vereinigt zu wissen und ohne Angabe der Reparationsgrenze das Volk bis zum Untergange ausbeuten zu lassen.

Schutz der Sächsischen Schweiz vor der Aufnahme von Sensations- und Schundfilmen.

Der Verein zum Schutz der Sächsischen Schweiz hielt am 13. Juni seine Jahreshauptversammlung ab. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles riefen die Filmaufnahmen im Vereinsgebiet eine lange Ausprache hervor. Es ergab sich dabei ohne jeden Zweifel, daß die Böhmis-Film-Aktiengesellschaft in einem kleinen Weise den abgeschlossenen Vertrag überstiegen und ihre Versprechungen nicht gehalten hat. Sie bot vom Verein zum Schutz der Sächsischen Schweiz gegen eine Zahlung von 150 M. nur die Erlaubnis an Naturaufnahmen erhalten und hat dann vertragswidrigerweise drei oder vier Bäume gefällt (woofst sie vom Forstamt in Strafe genommen worden sind), sie hat dann wider ihre ausdrückliche Aufforderung geschlagen, einen Baum errichtet und diesen unter starker Entwicklung von Rauch in den Abgrund gestürzt usw. Zwei Monate hat die Gesellschaft auf Vereins- und forstfachlichem Gebiet laut letzterem ohne jede Erlaubnis), gehaust. Natürlich handelt es sich bei den Aufnahmen um den üblichen Schundfilm. Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß der vor zwei Jahren in der Sächsischen Schweiz aufgenommene Film unter dem Titel „Der Pampasreiter“ im Auslande gezeigt wird. In Amerika hat ein solcher Film wegen seines grausigen Schlusses verändert werden müssen. Aus Buenos Aires liegt die bittere Beschwerde eines angesehenen Deutschen vor, der sich mit Recht darüber entrüstet, daß durch solche Schundfilme, die in den schönen Gegenden Deutschlands aufgenommen werden, der deutsche Name im Auslande geschändet wird. Ganz besonders eigenartig berührt die Mitteilung, daß die Berliner Filmer bei ihrem vertragswidrigen Vorgehen durch zwei Gendarme aus Arnstadt (!) beschützt worden sind, die friedliche Wandler anhielten und sie über den Zweck ihres Besuchs im Waldgebiet und im Gründungs und wider die Abmachuna errichtet worden, und als der Verein davon erfuhr, forderte er ihre sofortige Beseitigung. Auf die Bitte, der Verein möge in Anbetracht des hohen Kapitals, das für das Unternehmen bereits aufgewendet worden sei, noch fünf weitere Tage für die Beseitigung der Aufnahme bewilligen, wurde ihm dies gegen eine Bushumme abgestattet. Der Verein zum Schutz der Sächsischen Schweiz ist bei der ganzen Angelegenheit ohne jeden Zweifel hinterfragt worden. Um für die Zukunft die Aufnahme von Schund- und Sensationsfilmen in der Sächsischen Schweiz zu verbieten, beschloß die Versammlung, daß künftig Filmaufnahmen im Vereinsgebiet nur durch folgendem Verhäl-

trag des Vorstandes, nach Prüfung der Filmbücher und nach Besuch des Landesvereins Sächsischer Heimatdienstes Abteilung Naturkunst, gestattet werden dürfen. Dadelbe hat die sächsische Regierung schon im vorigen Jahre zugestellt. Damit steht eine Gewähr dafür gegeben, daß die Sächsische Schweiz künftig vor der Aufnahme von Sensations- und Schundfilmen geschützt sein wird. Zum Beweise dafür, daß der Landesverein Sächsischer Heimatdienst dem hiermit der Schutz der Sächsischen Schweiz vor Sensationsfilm-Aufnahmen anvertraut ist, nicht schlechtweg ein Beweis der Filmaufnahmen in der Natur ist, veröfentlichen wir hier die Eingabe des Landesvereins an das Finanzministerium nebst der Antwort desselben.

Wir bitten es für eine Entweihung unserer heiligen Sächsischen Schweiz, wenn dort, besonders an Stellen, die sonst nur dem fahrenden Vogel und dem männlichen Sportgeist unserer Kleiner zugänglich sind, fälschliche Szenen aufgenommen werden, die nur mit Hilfe unsportmäßiger Hilfsmittel möglich sind, wenn dann die Aufnahmen unter fahrtigemalten Hilfsmitteln in die Welt hinausgehen und ganz falsche Begriffe von der Sächsischen Schweiz und unserem Bergland geben werden. Wir unterstützen ernsthafte Filmaufnahmen, die der Schönheit, dem Volksstum, dem Sport in unserer heimischen Natur dienen, aber wir möchten unsere Heimat geschützt wissen vor Aufnahmen, die nur der Pseudoromantik, dem ganz persönlichen Sensationsbedürfnis, dem mißliebten Drang nach unmöglichen Abenteuern dienen, die kurzum zum Filmband gehören. Was wir von der Sächsischen Schweiz sagen, gilt selbstverständlich auch von unserem Erzgebirge und von den anderen berühmten Teilen unserer heimischen Natur. Gegenüber der Entweihung der Natur und der sich daraus ergebenden Verrottung der Menschen, die sich nur zu leicht daran gewöhnen, die Natur nur als Profitobjekt anzusehen, können die sogenannten volkswirtschaftlichen Vorteile keinesfalls in Betracht kommen.

Wir bitten noch alldem das Ministerium, künftig nicht wieder schlechthin eine Filmaufnahme irgendwo in Sachsen zu erlauben, sondern vorher das Filmbuch zur Prüfung einzufordern und unwidrige, fahrtigemalte Szenen und Gesamtaufführungen über haupt nicht zu gestatten. Wir sind gern bereit, bei der Prüfung solcher Filmtexte mitzuwirken."

Das Finanzministerium hat daraufhin die Vorstehenden angewiesen, vor der Genehmigung von Filmaufnahmen innerhalb der Staatswaldungen das Filmbuch zur Prüfung einzufordern und die Aufnahme von unwürdigen, fahrtigemalten Szenen und Gesamtaufführungen nicht zu gestatten. In Zweifelsfällen sind die Filmtexte dem Landesverein Sächsischer Heimatdienst zur Prüfung zu übersenden.

Die Bevorzugung Leipzig's vor Dresden.

Unter der Rubrik „Gedanken und Einfälle“ war kürzlich dagegen Stellung genommen worden, daß die Reichsregierung Leipzig gegenüber Dresden bevorzugt. Wir teilen heute einen weiteren Fall der von Berlin beliebten einseitigen Bevorzugung Leipzigs mit.

Am 1. Juni ist unter der Bezeichnung „Die neuen Post und Telegraphengebühren“ eine Neuauflage der kleinen, rezipraktischen Gebührenbestände der Deutschen Reichspost erschienen. Während diese Bevölkerung früher in der Reichsdruckerei hergestellt wurden, findet man in den neuen, in Dresden vertretenen Exemplaren als Herstellerin eine Leipziger Druckerei vermerkt. Die Rellame auf dem Umschlag und im Text beschränkt sich auch nur auf Leipziger Firmen. Für diese uns Dressner bestremende Erscheinung wurde und folgende Erklärung gegeben: Die Ausführung hängt mit der Errichtung der Deutschen Reichspoststämme (S. b. S.) zusammen, auf die die bisherige Postreißlampe übergegangen ist. Diese Gesellschaft, deren sämtliche Anteile von der Deutschen Reichspost übernommen worden sind, hat für Sachsen eine Bezirksdirektion in Leipzig eingerichtet, der die Geschäftsstelle in Dresden unterstellt ist. Da die Gebührenbestände von den Bezirksdirektionen für ihren gesamten Bereich ausgetragen werden, so ist das Heiligen eben in Leipzig gedruckt und verlegt worden... Seit die amtliche Auskunft für uns Dressner ergibt sich wiederum die Frage: Welche Gründe liegen in diesem Fall vor für eine Bevorzugung Leipzigs vor Dresden? Von großen wirtschaftlichen Verbänden, von Versicherungsgesellschaften und sonstigen Erwerbsgesellschaften wissen wir, daß sie ihre Verwaltungssstellen aus wohlerwogenen geschäftlichen Gründen in die Landeshauptstadt verlegt haben. Der Fall ist zwar nur von untergeordneter Bedeutung, er beweist aber wieder einmal, wie gering man an den verantwortlichen Stellen in Berlin die Bedeutung der sächsischen Hauptstadt einschätzt.

* Der Landtag nimmt morgen, Donnerstag, nachmittags 1 Uhr seine Sitzungen wieder auf. Die sehr umfangreiche Tagesordnung enthält den Antrag des Untersuchungsausschusses zur Prüfung der Beamtenpolitik der Regierung, bestreitend den Amtshauptmann Dr. Sievert; Reichslosungsgesetz für Staatsbeamte; ferner eine Anzahl Haushaltungspläne; Rotverordnung vom 31. März 1924, betr. Änderung des Gesetzes über die Zugtiersteuer, Entwurf eines Befahrtspflegegesetzes, Entwurf eines Gesetzes über Änderungen des Staatsbankgesetzes, Entwurf eines Beamtenförderungsgesetzes und die Anträge der Kommunisten, die Bergarbeiter-Aussteuerung und das Verbot der kommunistischen Presse in Sachsen betreffend.

„Abenteuer des Casanova.“

Vier Einakter von Ferdinand Lion.
Musik von Wolfgang Andréä.

Uraufführung im Dresdner Opernhaus am 17. Juni.
Casanova kommt auf der Flucht aus Benedicks Pleiskammern in das Haus des Inquisitors, wo gerade Karneval gefeiert wird, und findet dort seiner Versführungs Kunst in der Herrin des Hauses seine Retterin, die ihn als ihren Geliebten sicher durch Höher und Wieder zur Freiheit geleitet. Aneintens: Casanova kommt in einen Pariser Modestalon, sorgt den Geschäftsbüchern durch singierte Aufträge, um ungeniert mit einer gräßlichen Aunnd und einer Gräfinn flirten zu können, richtet nebenbei der kleinen Verkäuferin das Liebeskrante herab auf und geht zuletz, als er begehrt soll, mit der Käferier durch. Drittens: Casanova kommt in Madrid ins Boudoir einer italienischen Prima-donna; da diese aber just einen australischen spanischen Liebhaber erdolcht hat, ist ihm die Nacht verdorben, und er flieht von der Stätte der Barbarei, wo man keine Lust verkehrt. Viertens: Casanova kommt vors friderizianische Sittengericht in Potsdam, weil er ein Feldwebelstochterlein verführt hat, weßt aber mit Hilfe einiger Freundinnen vom Ballett sein Evangelium des Lebensgenusses gegen Pedanterie, prunkvolles Sporlanterium und kontinentalen Kritizismus so überzeugend zu vertheidigen, daß er freigesprochen wird und weiteren Abenteuern entgegengehen kann. Fünftens: Solche bekommt man nicht mehr zu sehen.

Vier Einakter nennt Ferdinand Lion diese Casanova-Dichtung für Musik. Genauer wäre gewesen: Vier Skizzen. Denn nicht nur, daß ihrer Gesamtheit jedeweile geschlossene Einakte fehlen, daß nur die Person des gemeinsamen Helden, nicht aber irgendeine innere Entwicklung sie zusammenhält; auch jeder Teil für sich genommen ist nur eine leicht hingeworfene Szene ohne psychologische Grundlegung, ohne Exposition, ohne dramaturgische Höhe. Man läuft sich völlig vor, wie der im letzten Bild verurteilte Philosoph, wenn man hier nach dergleichen fragen wollte. Wer Casanova, der Ton Juan überdonnend Leichtigkeit hat, wie seine galante Zeit war, das hat man einfach zu wissen. Und da man ja auch wirklich gemeinhin weiß, kann man sich an den vier wie auffällig gewählten Proben seiner hunderdtreinzig Streiche erügen. Zumal sie mit der einen Literaturnotiz der Boxkriegszeit gestaltet erscheinen und außerdem an Abwendung nichts zu wünschen übriglassen. Wer romantische Benzonierlust ammen will, hält sich an den Anfang. Wer pittoresque amoureuses Notologien

liebt: bitte Numero zwei! Oder handfest Kinooriginalität: — Numero drei! (Sollte übrigens doch ein bisschen aus dem Rahmen und jedenfalls auf die Nerven.) Oder komplizierte Operette mit Ballett: — Das Schlußstück! Dessen derbe Karikatur auf die friderizianische Zeit übrigens doch verträgern könnte, würde man nicht, daß es einmal seit einer fadistischen Lust von uns guten Deutschen war, und unser Wesen recht habnebuden verpotzt zu sehen, und sobald, daß die Sache den Umlauf doch schließlich gar zu sehr an der Stirne trägt, als daß man seine Stirne darob, sei es auch nur für einen Augenblick, frisch ziehen möchte.

Die Stirne kraus zu ziehen, daß hat bei dieser Sache überhaupt nie und in keinem Halle Zweck, vornehmlich auch nicht vor der Musik. Was man den alten Bild nochmal erzählen, wie Neger und Andréä sich zuzen? Und Andréä sagt: Wenn ich Deine Musik höre, werde ich nicht rege, sondern matthe! Woraus Neger zu Andréä: Und wenn ich Deine höre, so höre ich immer — andreec! Gesetze ausgedrückt: Andréä, der Schweizer Künstler, den wir hier ja auch als Instrumental-Komponisten aus Sinfoniekonzert und Kammermusiksalon gut kennen, schreibt etwas sehr effektisch. Und da gerade in dieser neuen Oper die Musik auch ihrerseits einen großen Kreis vom Schönen bis zum Pöbeln zu schlagen hat, wird auch der Ecclesiasmus etwas sehr vieleitig. Grundton: Nolensavalier, Terz: Puccini und d'Albert, Quinte: Lehár. Das ist eben der Treccia, auf den sich der Stil dieser Casanova-Partitur zurückläßt. Wobei als Nolens noch etwas modernistisch-fakultative Pianotante durch die Luft flattern. Was der Komponist selbst dazu gegeben hat, ist die Normkunst eines klugen, feindlichen, auch mit theatralischer Witterung begabten Künstlers. Und das ist durchaus nicht gering zu schätzen. Denn das führt dazu, daß die Musik immer etwas gibt, was die Handlung juh in diesem Augenblick tragen, beobachten, forschbar machen kann. So erlebt man die Musik, ohne daß sie weiter hört, als lösenden Weisenstiel des fröhlichen Spiels. Wollte man trocken im einzelnen abwägen, so wären die beiden ersten Teile als hier romantisches, dort rein großes Rosolo eigentlich die stilistisch volldesten, abgerundeten. Die äußere Wirkung ist aber natürlich bei dem dritten krassen Nachbild härter, das mit dem Nebeneinander von Herbinett-Arie, ließlandischer Vergnügungsländlern und der aus tragischen Operettenstücken geläufigen Verwendung des zwischen die Musik geworfenen gesprochenen Satzes Tobal verbreicht. Während angestrebt im Potsdamer Gerichtssaal auch rein musikalisch die bloße Zitation kommt hervor, die anschließend von friderizianischen Noten klängen in einem an flotter Vorlesungsfähigkeit nichts zu

wünschen übriglassenden Walzer gipfelt. Aber man unterhält sich hier wie stets — und wenn man von einem neuen Werk leichtlich immer nur wieder sagen kann, daß es unterhält —, ist doch nicht eigentlich etwas recht Erfreuliches?

* Die Dresdner Oper hat es sich etwas kosten lassen, daß in ihren Räumern nicht alltägliche Fest einer Uraufführung mit dem „Casanova“ recht glänzend zu begehen. Das gilt vor allem von der Szenerie. Da hat man wieder mal geschenkt, daß es wirklich sehr gut auch ohne berühmte malerische Glorie geht. Die von Hassel und Wanto gemeinsam geschaffenen Bühnenbilder und Kostüme gehören zum Vornehmsten, Wirkungsvollsten und vor allem stilistisch geschlossensten, was man seit langem hier gesehen hat. Eine venezianische Palaststube mit Ausblau auf die nachtblau erleuchtete Loggia und ein Wandelalon durch Möbelformen und bogennahige Deckenkonstruktion aus 18. Jahrhundert eingestellt, ein in schwerer Pracht gehaltener spanischer Salon mit wunderbaren dunklen Mahagonimöbeln, und eine faltweise nüchterne Gerichtsstube; damit war die Stimmung der vier Szenen im Bild sofort bezeugend eingetragen. Und jedes Kostüm wirkt als am rechten Ort stehender Farbpunkt und ergänzt die Charakterierung. Neuk er & Neger aber hat ihrerseits das volle Leben in die bildhafte Welt gebracht. Ihre Vorliebe für Kleinarbeit, die jede Nebensächlichkeit mit einer gewissen Realistik gibt, ohne darum das Hauptspiel zu verweichen, dieses vielmehr mit größter Eindringlichkeit heranzutreiben, fand hier im bunten Wechsel der Gesetze hervor und ergänzt die Herstellung des Kostüms. Neuk er & Neger aber hat ihrerseits das volle Leben in die bildhafte Welt gebracht. Ihre Vorliebe für Kleinarbeit, die jede Nebensächlichkeit mit einer gewissen Realistik gibt, ohne darum das Hauptspiel zu verweichen, dieses vielmehr mit größter Eindringlichkeit heranzutreiben, fand hier im bunten Wechsel der Gesetze hervor und ergänzt die Herstellung des Kostüms. Neuk er & Neger aber hat ihrerseits das volle Leben in die bildhafte Welt gebracht. Ihre Vorliebe für Kleinarbeit, die jede Nebensächlichkeit mit einer gewissen Realistik gibt, ohne darum das Hauptspiel zu verweichen, dieses vielmehr mit größter Eindringlichkeit heranzutreiben, fand hier im bunten Wechsel der Gesetze hervor und ergänzt die Herstellung des Kostüms. Neuk er & Neger aber hat ihrerseits das volle Leben in die bildhafte Welt gebracht. Ihre Vorliebe für Kleinarbeit, die jede Nebensächlichkeit mit einer gewissen Realistik gibt, ohne darum das Hauptspiel zu verweichen, dieses vielmehr mit größter Eindringlichkeit heranzutreiben, fand hier im bunten Wechsel der Gesetze hervor und ergänzt die Herstellung des Kostüms. Neuk er & Neger aber hat ihrerseits das volle Leben in die bildhafte Welt gebracht. Ihre Vorliebe für Kleinarbeit, die jede Nebensächlichkeit mit einer gewissen Realistik gibt, ohne darum das Hauptspiel zu verweichen, dieses vielm